

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes
christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Redaktion: A. Heutmann in Düsseldorf 51,
Korneliusstr. 66. Berichte, kleine Beiträge u. sind
zunächst an den betr. Bezirksvorsitzenden einzufenden.
Sämtliche Beiträge müssen bis Montag abends bei
der Redaktion in Düsseldorf eingegangen sein.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden
Samstag und kostet vierteljährlich durch die Post
bezogen 3.— Mk. Expedition und Druck von
Job. van Allen in Krefeld, Luth. Kirchstr. 66.
1919/20 Fernspr.-Nr. 1368. KREFFEL

Nr. 1. Telegramm-Adr.: Textilverband Düsseldorf. Düsseldorf, den 8. Januar 1910. Fernspr.-Nummer 4423. 12. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis.

An die Ortsgruppen-Vorstände! — Artikel: Die
örtlichen Vorstandswahlen. — Die gelben Gewerkschaften.
— Stand und Tätigkeit der Unternehmungs-Arbeiterschaft
in Deutschland. — Feuilleton: Wohnung und Innen-
schmuck. — Aus dem Verbandsgebiete: Bericht
aus den Ortsgruppen: Bamberg. — Beitrag.
— Bielefeld. — Eisenbüden. — Juba.
— M. Gladbach. — Haaren. — Jöhrenbüden. — Mülheim
a. Rh. — Wachen. — Aus unserer Industrie: Aus
den Befehlsbüden des Wuppertales. — Gewerkschafts-
Mittel: Aus unseren Verbänden: Rückblick „der
Papst über die christlichen Gewerkschaften“. — Christentum
und soziale Arbeit. — Aus gewerkschaftlichen Organ-
isationen: Weihnacht im Verbande deutscher Textil-
arbeiter. — Selbst nicht! — Die sozialdemokratische
Bewegungstheorie. — Allgemein Gewerkschafts-
liches: Im Kampfe gegen den Lohnarbeiternachweis.
— Aus der ausländischen Arbeiterbewegung: Eine
Wendung im Gewerkschaftswesen in Holland? —
Allgemeine Rundschau: Soziale Wahlen: Die all-
gemeinen Anknüpfungswahlen im Württemberg. — All-
gemein: Verbot der Mitgabe von Arbeit nach Haus
durch die Gewerkschaften. — Die Beschäftigung jugend-
licher Arbeiter bei der Bearbeitung von Papierstoffen und
Lumpen. — Versammlungskalender. — Sterbefall. —
Literarisches.

Vorher sagten wir schon, daß in einer Zahlstelle mit
Berechnung gearbeitet werden müsse. Wie soll aber
ein Ortsgruppenvorstand in der Durchführung der
Aufgaben der Zahlstellen sich eine Routine, „eine
gewisse Fertigkeit“, aneignen können, wenn nahezu
bei jeder Wahl andere Kollegen mit diesen Kammern
betraut werden? Der häufige Wechsel wird meistens
dadurch verschuldet, daß Anforderungen in materieller
und sonstiger Hinsicht an solche Kollegen gestellt
werden, die deren Leistungsfähigkeit über-
steigen.

Nicht selten sind die leitenden Mitglieder einer
Zahlstelle noch mit einer ganzen Anzahl von
Kammern anderer Vereine belastet. Das ist von
Nachteil. Der Einzelne hat dann soviel zu be-
wältigen, als er selbst bei größter Hingabe und
Opferbereitschaft nicht kann. Leider sind diese Fälle
in unserer Bewegung gar nicht so selten. Die Ar-
beit muß auf möglichst viele Schultern ver-
teilt und dann eine richtige, den Fähigkeiten des
einzelnen entsprechende Arbeitsteilung vorgenommen
werden.

Der Vorsitzende hat für Vorbereitung, richtige
Bekanntmachung und angedehnten Verlauf der Ver-
sammlungen zu sorgen, Referenten zu bestellen und
Maßnahmen anzunehmen, durch welche die Zahlstelle
vorbereitet und hochgehalten werden kann.
Derselbe muß in Gemeinschaft mit seinen
übrigen Verbandskollegen seinen Ehrgeiz
dafür setzen, daß von Quartal zu Quartal
nie ein Mitglied zurückbleibt, sondern wenn
nur irgend möglich, ein Zuwachs zu ver-
zeichnen ist. Er muß in die ganze Arbeit System
zu bringen suchen. Was einzelnen selbst mit dem
besten Willen und angestrengter Arbeit nicht möglich
ist, ist vielen eine Leichtigkeit.

Der Schriftführer hat den Vorsitzenden bei
schriftlichen Arbeiten größeren Umfangs zu unter-
stützen, mit dessen Einverständnis Berichte für das
Verbandsorgan und die Lokalpresse anzufertigen und
das Protokoll über die Versammlungen zu führen.
Stets unterrichtet man Vorstand und Bericht für
die Presse. Das Protokoll dient in der Hauptsache
als Nachschlagebuch, um event. gefaßte Be-
schlüsse und sonstige wichtigere Vorgänge in jeder
Versammlung und für einen größeren Zeitraum
fest- und zusammenstellen zu können. Aus demselben
muß u. a. zu ersehen sein: 1) Wer die Verhandlungen
leitete; 2) wann dieselben eröffnet wurden; 3) welche
Tagesordnung aufgestellt war; 4) wer als Referent
fungierte; 5) welche Beschlüsse gefaßt wurden. Der
fachliche Inhalt eines Vortrages braucht im Protokoll
nicht des Langen und Breiten wiedergegeben zu
werden.

Der Kassierer hat insbesondere, im Einver-
nehmen mit den Vertrauensleuten, dafür zu sorgen,
daß die Beiträge pünktlich eingehen. Durch
langes Festhalten und die dadurch bedingte Anhäufung
großer Beträge gehen den Gewerkschaften jährlich
viele Mitglieder verloren. Dieser bedauerlichen
Ergebnisse entgegenzuwirken, ist neben der exakten
Buchführung die Hauptaufgabe des Kassierers.
Die Gelder einer Zahlstelle dürfen nie mit denen
des Kassierers zusammengeworfen, sondern sie müssen
streng getrennt gehalten werden. Die Privatkasse des
Kassierers darf für den Verband nicht einkassieren,
ebenso umgekehrt. Legt aber der Kassierer dennoch
in Ausnahmefällen von seiner privaten Kasse Gelder
für den Verband aus, so lege man einen Zettel in
das Portemonnaie, und zwar solange, bis diese
Ausgaben wieder gebucht und der Verbandskasse
wieder entnommen sind.

Auch die übrigen Vorstandsmitglieder (Stell-
vertreter und Beisitzer) müssen dort, wo es nötig
ist, teilnehmen und mitarbeiten, um die Zahlstelle
und den Verband vorwärts zu bringen. Zielbewußte
praktische Kleinarbeit kann und nur nützen, mit
Tätigkeit und Ehrenamtlichkeit ist der Sache nicht
gedient.

Ein wichtiges Amt, das bisher aber vielfach sehr
untergeschätzt wurde, versehen die Kassierrevisionen.
Sie sind die von dem Vertrauen der Kollegen Beauf-
tragten, die für eine ordnungsgemäße Kassien-
führung ebenso verantwortlich sind, wie Kassierer
und Vorsitzender. Wenn sie ihre übertragenen Amt
nicht ausüben können oder wollen, so sind es eben
keine Revisionen. Die Revision darf sich aber nicht
nur auf die Durchsicht der Bücher und die Abrechnungs-
formulare beschränken, wie es vielfach zu geschehen
pflegt, sondern es müssen auch Bücher, Belege und
vor allen Dingen das vorhandene Geld vorgelegt
und kontrolliert werden. Für pünktliche und ordnungs-
gemäße Kassieren wird das ein Vergnügen, für
unachtsame Hilfen aber ein wirkungsvolles
Erziehungsmittel sein, um sie an die not-
wendige Ordnung zu gewöhnen. Zudem kann da-
durch auch etwaigen Unregelmäßigkeiten, wie sie auch
in der Gewerkschaftsbewegung hier und da vor-
kommen, vorgebeugt werden.

haltung der bereits gewonnenen und zur Gewinnung
weiterer Mitglieder notwendig ist. Vielmehr müssen
die Kollegen an Orte sich bemühen, die gewerkschaft-
lichen Kenntnisse sich anzueignen, die zur Instand-
haltung einer Zahlstelle nötig sind. Duzende neuer
Zahlstellen werden jährlich gegründet und lösen sich
mangels des Verständnisses für unsere Bestrebungen
wieder auf.

Das kann anders werden, wenn mehr noch als
bisher große Sorgfalt darauf verwendet wird, die
richtigen Kollegen an der Spitze der örtlichen Ver-
waltungsstellen zu bringen. Mögen sich alle Kollegen
bei den bevorstehenden Neuwahlen besonnen bewusst
sein. Mit der Auswahl der Persönlichkeiten
für die örtliche Leitung ist in der Regel
das Schicksal der Ortsgruppe für das be-
treffende Jahr entschieden. Deshalb überall
die richtigen Kollegen an den richtigen Platz. Alle
fähigen Kollegen sind aber auch verpflichtet, ihre
Arbeitskraft gern und freudig in den Dienst der
Gesamtheit zu stellen.

Möge mit dem angefangenen neuen Jahre und
dem zu erwartenden Aufschwung in der Industrie
auch unsern Verbände eine gute Entwicklung be-
schieden sein.

Die gelben Gewerkschaften.

Von Mich. G. Säger-München.
Soviel man auch in den letzten Jahren über
die neue Richtung auf berufsvereinigtem Gebiete in
Fachblättern und auch in den Tageszeitungen zu
lesen Gelegenheit hatte, so wenig ist doch die Kennt-
nis von dem Wesen und den Zielen dieser Ver-
einigungen über die nächstbesten Kreise hinaus
an die Öffentlichkeit gedrungen. Im Gegenteil, auch
in weiten, sozialpolitisch interessierten Kreisen herrscht
über diese Organisationen, die in freiwilliger
Abhängigkeit vom Arbeitgeber sich wirt-
schaftliche Vorteile sichern wollen, und dadurch natür-
lich notwendig von vornherein in eine gewisse Abhän-
gigkeit gegen die unabhängigen Arbeiter-
organisationen kommen, große Unklarheit. Als
Beispiel dafür mag dienen, daß noch vor wenigen
Monaten in einem Jyllus von sozialen Vorträgen
eine Dame die Frage stellte, ob solche gelbe Gewerks-
schaften denn von der katholischen Kirche und ihrem
Oberhaupt empfohlen seien oder propagiert würden.
Es aber noch solche Unklarheit über eine Be-
wegung herrscht, deren Zukunft freilich keine allzu
große werden wird, die es aber trotzdem verdient,
auch von der Gegenwart nicht unterschätzt zu werden,
ist es dringend notwendig, aufklärend einzugreifen.
Ich erlaube mir gerne des Auftrages der Redaktion,
zu dieser Aufklärungsarbeit einen bescheidenen Bei-
trag zu leisten. Es wird mir das vielleicht etwas
leichter fallen, da ich im letzten Jahre mit der
Bearbeitung einer größeren Schrift über diese Be-
wegung beschäftigt war, die vor kurzem erschienen
ist. (M. G. Säger, Die gelben Gewerkschaften. Ihr
Wesen und ihr Wesen. 200 S. M. 3.) Wenn es
also der Raum einer Zeitung nur erlaubt, fächlich
zu klären, wo eine längere Ausführung notwendig
wäre, so glaube ich keine Unbescheidenheit zu begehen,
zu eingehenderem Studium der gelben Bewegung
auf das erwähnte Buch hinzuweisen.

I. Zur Geschichte der gelben Gewerkschaften.

Nach der landläufigen Meinung, wie wir sie in den
bisher erschienenen Arbeiten über die gelbe Gewerks-
chaftsbewegung besitzen, stammt diese aus Frank-
reich, wo sie im Jahre 1899 zuerst auftauchte.
Das ist richtig, wenn man nur die jüngsten äußeren
Anfänge ins Auge faßt, die dort auf den Eisenwerken
von Le Creusot 1899 die Bildung des ersten gelben
Bereines betrafen, und welche aus Unzufriedenheit
mit der Streikpolitik der syndikalistisch-revolutionären
Gewerkschaften Frankreichs resultiert. Es wäre aber
falsch, anzunehmen, daß auch die Idee dieser Be-
wegung nur gleichzeitig mit diesem ersten Verein in
die Welt hereingekommen sei. Im Gegen-
teil, das reichliche Zusammenwirken zwischen Arbeit-
geber und Arbeitnehmer, die reifliche „Versöhnung“
zwischen Kapital und Arbeit, auf welchem Grund-
lage das gelbe Programm aufgebaut ist, beschäufte
schon in den ersten Zeiten der industriellen Ent-
wicklung, vom Anfange des 19. Jahrhunderts bis in
die 70er und teilweise 80er Jahre hinein, hervor-
ragende sozialpolitische Theoretiker, wenn
auch die Folge ihrer Propaganda überall
Schiffbruch gelitten haben. Heute, wo die
ganze Welt von dem Säum der Klassenkämpfe
widerhallt, die Stadt und vielfach auch das Land
von den Klassen des sozialen Gegensatzes durchzogen
ist, lernen wir erst beurteilen, wieviel teure
Geisteskraft und schätzbare Menscheneife
hier jahrelang einem Ideal nachgejagt
hat, das erst erreicht werden konnte, wenn
Arbeitgeber und Arbeiter engelngeleich ge-
worden wären.

Einer der hervorragendsten Vertreter dieser
erwähnten Schule war der Franzose Frederic Le
Play, Professor an der Bergschule zu Paris, der

von 1806 bis 1882 lebte und in Wort und Schrift
den Gedanken der Ausöhnung zwischen
Kapital und Arbeit vertrat, und zwar auf
dem Wege des Bevormundungssystems. Ihm
war es in erster Linie darum zu tun, der fort-
schreitenden Verarmung, insbesondere der Industrie-
arbeiter, zu steuern. Dagegen, so argumentierte er,
hat die menschliche Gesellschaft von jeher (bis zu
den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts) nur drei
Mittel angewendet: das patriarchalische System, die
Güter- und Arbeitsgemeinschaft und die hohe Be-
vormundung seitens eines Patrons. Diese letztere
Form schien Le Play vorzuziehen auf den Fabrik-
betrieb zu passen, dessen Merkmale bei gut durch-
geführtem Patronagesystem „eben jene Ständigkeit
des Verhältnisses auf Grund starker Interessen- und
Pflichtengemeinschaften“ aufweisen müßten. Auf
diesen Grundlinien baut Le Play und seine Schule,
die heute keinerlei ernsthafte Vertreter mehr auf-
weist, eine Reihe von Programmpunkten in bezug
auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter
auf, aus denen zu ersehen ist, daß den Pflichten,
welche Le Play den Arbeitgebern gegenüber ihren
Arbeitern auferlegt, recht ansehnliche Besun-
nisse der ersteren in bezug auf die letzteren
gegenüberstehen.

Daß die Le Play'sche Theorie, wenn auch ihre
unmittelbaren praktischen Erfolge geringe waren,
dennoch ungenügend auch außerhalb Frankreichs
gezogen und Anhänger gefunden hat, steht außer
Zweifel. Denn daß das französische und belgische
Vorbild der Patronage der Arbeitgeber auch auf
eine Reihe von christlich-sozialen Vereinen
der sechziger Jahre in Deutschland abgefaßt
hat, ist eine offenkundige Tatsache, die in manchen
unserer konfessionellen Arbeitervereine bis in die
allerjüngste Zeit noch nachzittert.

Es fehlte übrigens auch in Deutschland nicht an
ausgesprochenen Vertretern und Anhängern des
patriarchalischen Fabrikwesens in Theorie und Praxis.
Carl Mez, der Inhaber einer Seidenfabrik in
Frankfurt a. M., Ludwig Werner in Neullingen,
der Kapuzinerpater Theodorius aus der Schweiz
und vor allem der bedeutendste und erfolgreichste
Vertreter des patriarchalischen Fabrikbetriebes, Frhr.
v. Stumm, sind einige Männer der Praxis, die
hier zu nennen wären. Von den Theoretikern auf
diesem Gebiete bewegten sich fast alle christlichen
Sozialpolitiker des 19. Jahrhunderts mehr oder
weniger in den Gedankengängen eines von jedem
Preis gesuchten Zusammenarbeitens
zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern,
der Möglichkeit der „Versöhnung“ zwischen Kapital
und Arbeit.

Damit stehen wir aber auch schon mitten in der
Vorgeschichte zur Bildung des gelben Gewerks-
chaftsgebildens. Es ist freilich ein weiter Weg von
Le Play und den Harmelischen Fabrikbetrieben in
Wal des Bois, welche im Le Play'schen Sinne für
ihre Arbeiter sorgen, bis zum Arbeiterverein vom
Weil Augsburg. Es ist auch nicht der gerade Weg,
nicht mehr der alleinige treibende Gedanke: Arbeit
und Kapital miteinander zu versöhnen; — wenn er
auch aus historischen Gründen oder des besseren
Klanges wegen vorgezogen werden mag. Es ist
sehr viel Schwermüdigkeitswasser in den Wein
des „patronage libre“ gegossen worden, welches das
ethische und caritative Moment Le Plays arg
in den Hintergrund drängte und das ur-
sprüngliche Gesicht zur Frage verzerrt hat.
Wichtigste hatten freilich lang schon klar gesehen,
daß es eine Unmöglichkeit sei, allen Lehren der
Geschichte zum Trotz, mit zunehmender In-
dustrialisierung und der mit dieser Hand in
Hand gehenden Aufklärungsarbeit unter den
Arbeitern das System der Patronage zur Regelung
des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeit-
nehmer beizubehalten. Und in der Tat: die Reaktion
schien am Schwinden. Mit Frhr. v. Stumm's Hei-
gang hatte die Propaganda für den väterlich wohl-
wollenden Absolutismus viel Einbuße erlitten. Auch
die staatliche Politik in Deutschland, welche nach der
Berührung des Sozialistengesetzes nunmehr den
Sozialismus durch Reformen zu bekämpfen suchte,
hatte dieser Wertbetätigung Eintrag getan.

Aber er schlummerte nur, dieser Absolutis-
mus, und es ist mit das zweifelhafte Verdienst der
wirtschaftlichen Sozialdemokratie, der
Gewerkschaften, ihn, der nun nicht mehr als väter-
lich wohlwollender, sondern meist als läst-be-
dennder Absolutismus aufzufassen, zu neuem Leben
erweckt zu haben. Nach gewonnenem Lohnkrieg
und viele Worte von Klassenkampf und Klassenhas
haben die sozialdemokratischen Gewerkschaften zu
einer bedenklichen Uebersehung ihrer
wirtschaftlichen Macht verleitet; haben sie
auf den Standpunkt gebracht, den der Mann des
Volkes dahin präfigiert: Uns kann keiner. Das
aber haben sich die Unternehmer gemerkt, und sie
haben, vielleicht unbewußt, auf den Gedanken,
die Le Play'sche Theorie vom „Absolutismus des Arbeiters“
in Arbeiterkreise“ auf ihre Weise in die Praxis
zu übertragen.

So entstanden zunächst in Frankreich, dann
in Deutschland, in der Schweiz und neuerdings
auch in Oesterreich die gelben Gewerkschaften von
heute, deren erste Mitglieder auf den Eisenwerken
zu Le Creusot im Gegensatz zu den sozialdemokra-
tischen Gewerkschaften, anstatt mit dem Abgehen
der roten Gedanken, sich mit den gelben Wäldern
des Sinners schmückten und ihre Proklamationen
auf gelbes Papier drucken ließen. Selber aber war

An die Ortsgruppen-Vorstände!

Gemäß § 31 des Statuts müssen im Monat
Januar die

Ortsgruppen-Generalsammlungen
stattfinden, in denen auch die Vorstandswahlen
getätigt werden. — Mit Rücksicht auf die erforder-
liche Herausgabe eines neuen Adressenverzeichnisses
bitten wir alle Ortsgruppen dringend, um möglichs-
t baldige Angabe der genauen

Adresse des Ortsgruppen-Vorsitzenden
an die Geschäftsstelle in Düsseldorf.

Ferner sind die Ortsgruppen-Vorstände dringend
gebeten, regelmäßig am Schlusse jeden Quartals
pünktlich die

Arbeitslosen-Nachweiskarten
an die Geschäftsstelle einzufenden.

Der Zentralvorstand:
F. B. C. M. Schiffer, Vorsitzender.

Die örtlichen Vorstandswahlen

müssen gemäß unseres Verbandsstatuts im Monat
Januar in allen Ortsgruppen vorgenommen
werden. Für die einzelnen Zahlstellen und den Ver-
band sind diese Wahlen von der größten Be-
deutung.

Von den Leitern der Zahlstellen hängt
in den meisten Fällen die innere und äußere Ver-
fassung derselben ab. Die fähigsten Kollegen
müssen mit diesen Kammern betraut werden. Nun
kommt es nicht selten vor, daß die Wahlen vollständig
unvorbereitet getätigt werden. Ein solches System
ist, so demokratisch es auszuweisen mag, zu verwerfen.
Wahlen müssen vorbereitet werden; für die verant-
wortungsvollen Posten hat der Ortsgruppenstand in
Gemeinschaft mit den Vertrauensleuten der Generals-
versammlung Vorschläge zu machen. Damit ist
den Mitgliedern der Weg gebahnt. Bei dieser Vor-
arbeit dürfen sich die Vertrauensmänner niemals
von persönlichen Stimmungen leiten lassen.
Über allen Personen steht die Sache. Darum
soll bei der Wahl alle Mitglieder nur der eine Ge-
danke leiten: die fähigsten Kollegen in der Orts-
gruppe an die erste Stelle zu bringen. Nicht immer
sind diejenigen, die durch Schwärzerei sich plöz-
lich die Gunst der Mitglieder zu erwerben verstehen,
für diese Posten geeignet. Es gibt leider viele Leute,
die viel reden und nichts tun. Wohl soll ein Orts-
gruppenmitglied, insbesondere der Vorsitzende, über
etwas rednerisches Talent verfügen, das
Schwandroneken genügt indes nicht zur Leitung einer
Zahlstelle; die praktische Arbeit ist die
Hauptsache. Und dazu gehören gewisse Fähig-
keiten, ein gesundes Denkfähigen und eine Portion
Liebe zur Sache. Wo letztere anzutreffen ist, sind
kleinliche Streitigkeiten ein unbekannter Begriff, wo
aber die Liebe zur Sache fehlt, verhindern persön-
licher Hader und kleinliche Vorurteile ein erfrucht-
liches Wirken.

Gut ist es, wenn Kollegen als Vorsitzende gewählt
werden, die im Beruf tüchtig und möglichst
längere Zeit an Orte anständig sind; diese verfügen
in der Regel bei kritischen Situationen sowohl gegen-
über den Arbeitgebern wie Arbeitern über einen
größeren Einfluß. Und diese Eigenschaft ist
sehr vorteilhaft zur Vorbeugung und evtl. Beilegung
von Differenzen.

Von großem Nachteil ist einer Zahlstelle ein zu
häufiger Wechsel im Ortsvorstand. Zur
erfolgreichen Ausführung eines verantwortungsvollen
Postens gehören Gewohnheiten. Ein Not-
erwählter ist bekanntlich mehr wert, als ein Jentner Theorie.

an den Protokollen dieser „Gewerkschaften“ nicht nachzukommen, da die Arbeiter wirtschaftliche Vorteile als Ansporn treuer Pflichterfüllung zu gewahren, sondern ihn als Sturmblock gegen die „Sozialdemokratie“ zu benutzen, unter welcher man meist alle unabhängigen Arbeitervereine versteht. Man verführe den Arbeiter aus dem Gemeinschaftsleben in seiner bisherigen Berufs- oder Standesorganisation herauszureißen, aber ihn doch zu entzweien. Nach dem Grundgedanken: Wir bieten mehr! wie man ihn auf Verleistungen antrifft, entzweien unter dem Namen „gelbe Gewerkschaften“, „Wertverein“, „Sparverein“ und wie sie alle heißen mögen, Verjüngung zur Begründung eines modern-patriarchalischen Arbeitsverhältnisses. Deren „Patriarch“ ist meist eine unpersonliche Aktiengesellschaft, der die Verbilligung des Betriebes, da sie in der Dividende aufwärts zählt, Hauptzweck bleiben muß, während die Wohlfahrtsrichtungen, die an dem Reingewinn scheitern, nur Mittel zum Zweck sein können. So stellen sich unsere gelben Gewerkschaften von heute, welche Firma sie immer auch tragen mögen, in ihren Endzielen stets in betonen und gewollten Gegensatz zu den Bestrebungen jeder freien und unabhängigen Arbeiterbewegung. Können praktisch gar nicht anders, da sie selbst, wie wir noch hören, von ihren Protokollen abhängig sind.

Stand und Tätigkeit der Unternehmer-Arbeitsnachweise in Deutschland.

In dem Dezember-Heft des Reichs-Arbeitsblattes werden die Unternehmer-Arbeitsnachweise, die gerade zur Zeit die Aufmerksamkeit der ganzen Öffentlichkeit auf sich gelenkt haben, in einem längeren Aufsatz eingehend besprochen. Es wird darin eine Darstellung sowohl über die Entwicklung und den Stand dieser Institutionen als auch über ihre Tätigkeit gegeben. Wohl ist die Arbeit nach einigen Seiten hin unvollkommen, aber sie gibt doch ein leidliches Bild über die Bedeutung, die die modernen Arbeitsnachweismittel bereits gewonnen haben. Was aber besonders wichtig ist: sie räumt mit der weit hin vorhandenen Annahme auf, daß die Unternehmer-Arbeitsnachweise in bezug auf die Zahl der vermittelten Stellen die öffentlichen Arbeitsnachweise überholt. Bei der Besprechung des Besondere im Reichsblatt wurde diese Meinung von mehreren Rednern ausgesprochen, welche im Laufe neuem Wertes Widerspruch zu finden; in der Unternehmerpresse ist diese Annahme häufig als ein Argument für die Arbeitgeber- und gegen die öffentlichen Arbeitsnachweise benutzt worden. Da ist es bedeutungsvoll, daß die Arbeit des Reichs-Arbeitsblattes diese Annahme gründlich als eine total irrthümliche aufdeckt.

Der Träger der Tradition auf dem Gebiete der unabhängigen Arbeitsnachweise stellt der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller dar, die in drei Hauptgruppen unterteilt sind: der „Verein deutscher Arbeitgeberverbände“, der die Institution des Arbeitsnachweises bei einigen seiner Korporationsmitglieder bereits in der Mitte und zur Hälfte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Einen seiner Mitglieder, dem Verband der Metallindustriellen Hamburgs, gehört der 1889 gegründete Nachweise an, der den Typus zu dem jetzt im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehenden „Hamburger System“ abgegeben hat. Nach seinem

Borbild wurden bald auch von anderen Mitgliedern des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller Arbeitsnachweise errichtet, und aus den Kreisen des Gesamtverbandes heraus erfolgte auch die Einberufung einer Arbeitsnachweiskonferenz in Leipzig im Jahre 1898. Etwa gleichzeitig begann auch der „Zentralverband deutscher Industrieller“ die Errichtung von Arbeitsnachweisen zu beauftragen. Zum Jahre 1900 ab fanden dann alljährlich Arbeitsnachweiskonferenzen statt, die zunächst vom Gesamtverbande deutscher Metallindustrieller und dem Arbeitgeberverbande Hamburg-Altona, später von dem im Jahre 1904 unter wesentlicher Beteiligung der genannten beiden Verbände gegründeten „Verein deutscher Arbeitgeberverbände“ ausgingen. Die erste dieser Konferenzen fand in Dresden im Jahre 1900, die neueste in München im Jahre 1908 statt. Sowohl der Verein wie die gleichzeitig errichtete „Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände“ hatten sich satzungsgemäß das Ziel gesetzt, die Errichtung und Ausgestaltung von Arbeitsnachweisen der Arbeitgeber anzuregen und zu fördern, sowie die bestehenden Arbeitsnachweise miteinander in Verbindung zu bringen. Diesem Zwecke dienten auf der einen Seite die schon genannten Konferenzen, auf der anderen Seite die entsprechenden Arbeitsnachweiskonferenzen der Hauptstelle, deren erste 1905 und deren letzte 1908 in Berlin stattfand. Im Jahre 1909 hat dann zum ersten Mal eine gemeinsame Arbeitsnachweiskonferenz des Vereins und der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände und zwar in Hamburg stattgefunden.

Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller zählte im Jahre 1889: 1 Arbeitsnachweise (Hamburg), 1900: 11, 1904: 16, August 1908: 26 und Oktober 1909: 24 Nachweise. Dazu kommen noch einige Nachweise außerhalb des Gesamtverbandes. Der „Verein der deutschen Kupferhändler“ zählte schon im Jahre 1888 31 Nachweise, zum Teil wohl Innungs-Arbeitsnachweise. Am 1. Dezember 1909 gehörten dem „Verein deutscher Arbeitgeberverbände“ aus der Metallindustrie 38 — bei Mitrechnung von zwei Nachweisen gemischter Verbände mit Vorwiegend der Metallindustrie 40 — Nachweisen an, darunter 4 Innungs-Arbeitsnachweise. Von diesen 40 Nachweisen waren in Berlin 7, darunter 3 Innungs-Arbeitsnachweise, in Hamburg.

Nach der Metallindustrie ist der einseitige Unternehmer-Arbeitsnachweise am frühesten im Baugewerbe vertreten. Die Entwicklung des Nachweises ist hier eine ganz rapide. Das Verzeichnis der Arbeitsnachweise des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände für 1908 weist nur einen einzigen baugewerblichen Nachweise — und zwar einen Innungs-Arbeitsnachweise — auf und läßt die schon damals in größerer Anzahl vorhandenen Nachweise des „Arbeitsverbandes für das Baugewerbe“ außer Betracht, da dieser dem Vereine noch nicht angehörte. Der dem Vereine bereits angehörige „Hauptstelle Baugewerbe“ Arbeitsnachweise für das Baugewerbe“ scheint hingegen damals noch keine Nachweise besessen zu haben. In dem neuesten Verzeichnisse vom 1. Dezember 1909 finden sich einschließliche zwei Innungs-Arbeitsnachweise nicht weniger als 63 baugewerbliche Arbeitsnachweise. Von ihnen gehören an dem „Hauptstelle Baugewerbe“ 26, die also verhältnismäßig seit August 1908 neuerzichtet sind, und dem Verbande für das öffentliche Baugewerbe und das Baugewerbe 37.

Bekanntlich haben die Bauunternehmer in dem § 10 des neuen Tarifvertragsgesetzes den Nachweise vorzuziehen. Die Bauarbeiterorganisationen erklären aber, daß sie diesem § niemals zustimmen, viel eher auf eine

tarifliche Regelung der Arbeitsverhältnisse verzichten würden.

Früh ist der einseitige Unternehmer-Arbeitsnachweise in der Verkehrsgewerbe, insbesondere in die Seefahrer, eingedrungen. Dem Kaiserlichen Statistischen Amt waren bekannt einige Nachweise in der Binnen-Schifffahrt, fünf im Hafen- und Kaibetrieb, drei in der Seefahrt. Von diesen Nachweisen waren die meisten in Hamburg.

In der Textilindustrie sind heute erst fünf Unternehmer-Arbeitsnachweise vorhanden, und zwar in Chemnitz, Grimnitzschau und Forst in Bausitz. Die Verschiedenartigkeit der Branchen und Waren, die Rücksicht auf Qualitätsarbeiter und verschiedene andere Gründe, erschweren in unserem Gewerbe die Durchführung des einseitigen Unternehmer-Arbeitsnachweises. — Im Bergbau entstand erst jüngst der Unternehmer-Arbeitsnachweise und zwar zuerst im Ruhrgebiet, doch wird, Zeitungsberichten zufolge, auch im süddeutschen Bergbaugewerbe an der Saar und in Lothringen der einseitige Nachweise geplant.

Insgesamt sind dem Kaiserlichen Statistischen Amt bekannt geworden die Vermittlungsziffern des Jahres 1904 von 32 Nachweisen mit 246887 Vermittlungen und des Jahres 1908 von 44 Nachweisen mit 426693 Vermittlungen. Die Gesamtzahl der Arbeitsnachweise ist jedoch sehr viel größer. Die meisten gehören wohl dem Kreise des „Vereins deutscher Arbeitgeberverbände“ an. Das Mitgliederverzeichnis von 1908 zählt bereits 73, von denen eine doppelte angeführt und 12 (Hamburger) Innungs-Arbeitsnachweise sind. Ohne diese sind es also 60. Das Verzeichnis von 1909 (Stand vom 15. Oktober) zählt, hauptsächlich infolge des Hinzutretens zahlreicher Nachweise im Baugewerbe, 167, darunter 22 Innungs-Arbeitsnachweise, jedoch 145 reine Arbeitgeber-Arbeitsnachweise. Es hat bezüglich der Nachweise des Vereins eine Vermehrung von 25 stattgefunden. Die der „Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände“ angehörenden Verbände besitzen erst wenige Nachweise, Januar 1908 waren es sechs, Oktober 1909 neun.

Zu den an die beiden Zentralen angeschlossenen eigentlichen Arbeitgeber-Arbeitsnachweisen kommen nun weiter noch eine Anzahl solcher von nicht angeschlossenen Verbänden, aber die aller Mittelungen fehlen.

Jedenfalls umschließen die 44 Nachweise, auf die sich die oben mitgeteilte Vermittlungsziffer für 1908 bezieht, die wichtigsten und größten Arbeitgeber-Arbeitsnachweise. Es dürfte deshalb ein Vergleich in bezug auf die Vermittlungsziffer mit den öffentlichen Nachweisen wohl angebracht sein. Nach auf der letzten Arbeitsnachweiskonferenz suchten die Unternehmer die Tätigkeit der öffentlichen Nachweise mit einer leichten, missachtenden Handbewegung abtun zu können. Nun ergibt die Arbeit des Reichs-Arbeitsblattes, daß die öffentlichen Nachweise mit der Vermittlungsziffer den Unternehmer-Arbeitsnachweisen weit voran sind. Die 44 Unternehmer-Arbeitsnachweise vermittelten im Jahre 1908 426 693 Stellen, die öffentlichen Nachweise dagegen mehr als die doppelte Höhe der Ziffer, nämlich 932 946. Beide Ziffern sind unvollkommen und verlangen Berücksichtigung von „Ändernden Umständen“, die allerdings für beide in gleichem Maße vorliegen.

Das Reichs-Arbeitsblatt führt hier an, daß bei den Arbeitgeber-Arbeitsnachweisen, die nach dem sogenannten „Berliner System“ (Wir werden die „Systeme“ in einem späteren Artikel besprechen. D. R.) eingerichtet sind, die Statistik nicht die Zahl der Vermittlungen, sondern die Zahl der Kontrollmeldungen wiedergibt, jedoch die Vermittlungsergebnisse der Arbeitgeber-Arbeitsnachweise im ganzen

etwas zu groß erscheinen, daß aber auch bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen keine gleichmäßigen Grundzüge dafür vorhanden sind, wann eine Stelle als besetzt anzusehen ist, und daß die Kontrolle über die Stellenbesetzungen höchst wahrscheinlich bei den Arbeitgeber-Arbeitsnachweisen im ganzen genauer sei als bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen, so daß aus diesem Grunde die Vermittlungsziffer bei den letzteren etwas zu groß erscheine. Und auch bezüglich der Art der vermittelten Stellen — Ausschließstellen für Tage und Stunden auf der einen und langfristige Stellen auf der anderen Seite — dürften sich die wahrscheinlichen Fehler wenigstens zum Teil ausgleichen. Während nämlich bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen verhältnismäßig viel Stellen für ungelernete Arbeiter und Handlanger vermittelt werden, hier also verhältnismäßig mehr Ausschließstellen unter den vermittelten Stellen sind als bei den Arbeitgeber-Arbeitsnachweisen, zu denen ein großer Teil der Arbeitgeber-Arbeitsnachweise im Hafenbetriebe so gut wie ausschließlich kurzfristige Arbeit. Wie bedeutend diese Ziffern aber ins Gewicht fallen, zeigt einmal die Berechnung der auf einen Arbeitsnachweise entfallenden Vermittlungen. Von den oben mitgeteilten Vermittlungen entfielen nämlich auf 1 Arbeitgeber-Arbeitsnachweise ohne den Nachweise des Hamburger Hafenbetriebsvereins 7044, mit demselben jedoch 9998, während auf 1 öffentlichen Arbeitsnachweise nur 5905 Vermittlungen entfielen. Und ebenso zeigt dies auch die Verteilung der vermittelten Stellen auf die einzelnen Industrien und die einzelnen Bezirke. Von den 426 693 Vermittlungen entfielen nämlich auf die Metallindustrie 118 040, auf das Baugewerbe 70 127 und auf das Verkehrsgewerbe 205 512. Von diesen 205 512 Vermittlungen im Verkehrsgewerbe entfielen aber nicht weniger als 199 229 auf Hamburger Arbeitgeber-Arbeitsnachweise, die mit der Schifffahrt zusammenhängen. Die gesamten Hamburger und Hamburger Arbeitgeber-Arbeitsnachweise (199 213 Verkehrsgewerbe, 18 958 Metallindustrie, 1204 Zigarettenfabrikation und 6290 gemischter Verband für Hamburg) weisen 226 365 Vermittlungen auf. Sie stellen somit mehr als die Hälfte zu den sämtlichen Arbeitsnachweisermittlungen des Jahres 1908 überhaupt.

Diese Entdeckung ist von sehr großer Bedeutung und dürfte geeignet sein, die vielbeschworene Ansicht über das mangelhafte Tätigkeitsergebnis der öffentlichen Nachweise im Vergleich zu den Nachweisen der Unternehmer ein für allemal wegzuräumen.

Für die Arbeiter-Arbeitsnachweise ein Grund mehr, von der Regierung Verbot der einseitigen Unternehmer-Arbeitsnachweise und Förderung und Ausbau der öffentlichen Nachweise zu verlangen.

Aus dem Verbandsgebiete.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Hamburg. Ueber die Bedeutung der Arbeiter-Lohnkassen für die Arbeiter-Arbeitsnachweise sprach am 31. Dez. unter Vorsitz der Kollege Müller in einer von gut 500 Arbeitern und Arbeiterinnen der Spinnerlei und Weberei gehaltenen Versammlung. Die Versammlung stellte hierzu ihre Kandidaten zur nächsten Betriebskassenwahl auf. Unter zweier Ortsgruppenvorsitzender Kollege Forstner verbereitete sich dann in prägnanter Ausführungen über die von der Arbeiter-Arbeitsnachweise an die Kassen gestellten Wünsche und Forderungen und wies nach, daß sich die Forderungen der Arbeiter durch aus im Rahmen der Berechtigungen und des Erreichbaren

Wohnung und Innenschmuck.

Für unsere Frauen.

Um eine Wohnung praktisch und behaglich zu gestalten, ist es nicht nur notwendig, auf die bauliche Inneneinrichtung sowie den Hausrat besondere Aufmerksamkeit zu verwenden — ohne daß diese zu übermäßig großen Geldeauswendungen führen muß — sondern dazu muß sich noch stellen ein wohl durchdachter Innenschmuck. Darüber ist nun schon viel geschrieben worden, aber immer noch fehlt es hier in breiten Kreisen der Bevölkerung am rechten Verständnis für das Schöne und Geschmackvolle.

Betrachtet man in manchem Bürgerhause die Bilder, so sieht man immer wieder auf jene von spekulativen Fabrikanten massenhaft vertriebenen, völlig wertlosen Dekorade. Kunstlos, aber gewissermaßen ist z. B. beim Kaiserbildnis jeder Krone und Orden in grellbunten Farben wiedergegeben, aber von Gesichtsausdruck oder Gehaltlosigkeit ist wenig zu sehen. Diese Geschmacklosigkeit steht dabei in gleichwertiger Harmonie von verjüngtem Goldputz oder gepulverten Parfümstoffen, und jedem, der es hören will, wird dabei noch sehr mitgeteilt, was dieses prächtige Bild mit Rahmen „bloß“ gelöst hat. Aber nicht nur über den Dekor sind wir in der Lage zu stehen, auch Niedergelassen anderer Art sind häufig durchweg minderwertig. Beschreibungen werden darf nicht, daß auch gerade auf dem Gebiete religiöser Kunst sehr minderwertige geliefert und vertrieben wird.

Nicht besser als in den Bildern ist es vielfach mit dem unterstehenden Figurenschmuck bestellt. Formlose und häufig überaus vorzeigende, von tauglicher Hand entworfene und in schlechtester Ausführung vom Fabrikanten wiedergegeben, trägt man auf Schritt und Tritt an. Dabei sind sie auch nicht minder, die Form noch mehr bewundernswürdiger Glanzstücke versehen und reich verziert. Am reichsten besetzt das, was es am schärfsten ist, denn goldene Schalen und Hüte, goldene Krone und Krone sind doch in Wirklichkeit ziemlich selten. Gerade so schlimm steht es meist mit den Gipsfiguren, die nebenbei immer viel zu teuer bezahlt werden. Auch sie sind in den letzten Jahren wirklich schön. Wohl geschmacklos werden sie aber, wenn man sie später zur Bekleidung der Stühle und Schränke mit Gipsfiguren schmückt, und zwar möglichst oft. Material und Technik zu jeder Geschmackslosigkeit ist auf jedem Jahrmarkt zu haben und zu erlernen, außerdem ist es so bequem, weiche Druckstücke durch ein paar Strichstriche zu befeuchten.

Die Rabattgeschichten oder Ein- bis Dreimarkbaren ausnehmenden Bronzefiguren, das heißt schillernde Figuren mit gleichmäßigem Bronzefarben, sind auch keine Kunstwerke. Wenn dann

nach nicht, wenn sie auf einem Marmorstein befestigt sind, der vorzüglichster oft auf einem Marmorstein, und zwar meist in französischer Sprache, eine erklärende Bezeichnung für die rätselhaften Darstellungen enthält. Dekorationen aus Papierblumen und japanischen Fächern erweisen nicht nur beim Betrachter den Eindruck des Unwilligen, sondern sie haben auch den zweifelhaften Vorteil, treifliche Staubfänger zu sein. Ein ähnliches gilt von den vielen Decken, die auf allen Möbeln herumliegen und hängen und die gerade so zwecklos wie ungeschön sind.

Wie aber soll man denn seine Zimmer ausstatten? Zunächst jorge man für gute Bilder. Wer die Aufgabe nicht zu lösen braucht, erhält schon für wenig Geld musterartige Reproduktionen der verschiedensten Meisterwerke in schwarz und farbig. Besonders hat in letzter Zeit auch die Steinbrudertechnik ganz vorzügliche Leistungen. Im übrigen kann man vielfach vorteilhaft die in modernen Kunstzeitschriften getragenen Abbildungen und Zeichnungen, die oftmals ausloos befreit werden, als Wandschmuck verwenden. Durch Kupferstiche und Aufkleben solcher Wiedergaben auf einfarbiges graues Papier lassen sich häufig überaus schöne Wände erzielen. Der Rahmen ist einfach aber biegsam. Hier ist die Technik der Kunstzeitschriften sehr zu empfehlen, denn auch vornehm in Ansehen. Sehr empfehlenswert sind die Dekorationswerke, die mit reichhaltigen Einbauten der Bilder.

Den meist sehr hübschen Porzellanfiguren sind solche aus Biskuit vorzuziehen, wie man denn fast Gesagtes lieber so als aus Eisensteinmaße nehmen sollte. Sowohl die modernen und doch billigen Porzellanfiguren als die aus Eisensteinmaße sind durchwegs mit mehr Kraft und Geschmack hergestellt, als die meisten aus Porzellan und Gips. Auch sind Porzellan beim Reinigen vorteilhaft. Bei einem guten Erfolg für echte Bronzen lassen sich, welche die zwar nicht ganz billigen aber künstlerisch einwandfreien Gipsabgüssen der Berliner Metallwerke. Sonst verzichte man lieber ganz. Alle Papier- und Gipsfiguren sind nicht zu empfehlen, sondern können billige, schönere aber wohlgeformte Kontraste und Sagen beispielsweise ganz gut zur Dekoration dienen.

Auf Gesimsbrettern in buntem Metall aufgestellt machen sie sich ganz gut. Ebenso bildet ein Zerstreuung, der mit einem Selbstblumenstrauß oder einem künstlichen Zweigen gefüllt auf dem Tisch steht, einen willkürlichen, billigen und schönen Schmuck.

Die Aufhängung der Wohnung durch Blumen und Pflanzen verdient an dieser Stelle ein besonderes Eingehen, weil sie leider in Arbeiter-

gar nicht oder nur mangelhaft gepflegt wird. Die Blume hat nicht nur als erscheinendes Schmuckstück der kunstliebenden Menschheit Anspruch auf unsere besondere Beachtung, sondern sie besitzt auch neben dem Vorzug unanveränderlicher natürlicher Schönheit den der Wohlfeilheit. Dem Reichen blüht sie nicht bunter wie dem Armen, und die Freude, die sie auf ein empfängliches Gemüt ausübt, ist die gleiche hier wie dort. So sollte denn in immer weiterer Umfange die lebende Blume zur Ausschmückung des Heimes herangezogen werden, und da, wo sie infolge irreführender Geschmacks als unmodern irgendwelchem Tand das Feld räumen mußte, auf neue zur Einführung gelangen.

Das erste, was man von einer Schmuckpflanze fordern muß, ist, daß sie gesund und wohlgeartet als unsterbliches Einzelwesen ihrer Art erscheint. Weniger bedeutsam erscheint es, ob die Blume durch menschliche Pflege „veredelt“, in den Augen der Natur als höherer gilt, als der natürlichen Bildung. Gerade in letzter Zeit ist über die Frage: „Kultiviert oder Gedeiht“ in Künstlerkreisen mehrfach gestritten und durchaus nicht widerspruchlos zugunsten der letzteren entschieden worden. Die wilde, kletternde Hederrose, die uns als Kind schon in der Durandebühne begegnet, ist unseres Erachtens in ihrer Schönheit weit weniger gerade so schön, als manche durch künstliche Kreuzung erzielte Züchtung. Alles künstliche trägt eben zu leicht den Keim des Krankhaften, Krüppelhaften in sich, den die frei schaffende Natur nicht in dem Maße kennt.

Das erste, was die Schmuckpflanze verlangt, um als solche bestehen zu können, ist gute menschliche Pflege. Hieran fehlt es unseren einheimischen Zimmergewächsen in der Regel weniger wie den als fremd eingeführten. Will man deshalb z. B. tropische oder subtropische Blattpflanzen halten, so gilt es vor allem, Eigenart und Lebensbedingungen derselben kennen zu lernen. Nichts steht weniger dekorativ aus, als eine Palme mit vergeblichen Bemühen oder ein entblätterter Gummibaum, der oft mehr einer Fliegenklappe als einer Schmuckpflanze gleicht.

Besitzt man so unedelhaftes Pflanzenmaterial, so entbehrt die Frage nach dem „Wo?“ der Aufstellung und dem „Wie?“ der Anordnung. Hieran läßt sich nur ein antworten: der schönste und hübschste des Gebiebes geeignete Platz ist ungewisslich das Fensterbrett. Obgleich es nun zwar vielfach gleichgültig erscheinen mag, ob man das innere oder äußere Brett hierzu verwendet, so ist doch in der Wirkung ein deutlicher Unterschied zu bemerken. Blumen und Pflanzen auf der Innenseite des Fensters geben dem Zimmer einen in sich geschlossenen Charakter, sie erregen beim Betrachter mehr das Gefühl der Zugehörigkeit, während die dekorative Wirkung weniger an-

mittelbar auf Sinn und Gemüt einwirkt. Geradezu als grobe Unterlassungsbüße müßte es gelten, einen vorhandenen Erker nicht durch Blumen zu zieren. Wo Balkone sich befinden, sollten auch diese jenes Schmuckes nicht entbehren. Vor allem wären hier auch Rankengewächse am Platze, die wie Rosen, Stacheln, Feigen oder Wein ebenfalls als Fensterumrahmung sich trefflich machen.

Die bekannten Blumentreppen sollten im Wohnzimmer nie eine Freistadt finden, sie wirken zu schwer und massig, lassen die Schönheit des einzelnen Pflanzenelements oft nicht recht zur Geltung kommen und verjüngen Boden und Wände unliebsamerweise mit Schmutz und Feuchtigkeit. Besser ist der Blumentisch. Sehr hübsch sind aber jene, die aus einem geschälten Baume hergestellt sind, dessen abgelegte Ästern die Blumentöpfe als Stütze dienen. Sehr gut macht es sich auch, wenn solche Einzelpflanzen auf Tischen zur Aufstellung gelangen, nur muß auch hier rechtes Maß gehalten werden.

Was die Anordnung der Blumen und Pflanzen zueinander betrifft, so ist dabei sowohl auf Art und Charakter derselben als auch auf Form des Wuchses und der Blätter sowie auf deren Farbe wie auch auf die der Blüten zu achten. Bei Palmen, Weiden, Geranien, Tannen und Rosen in bunter Reihe nebeneinander, beleidigt das Empfinden ebenso sehr, als der, der große und kleine, schlanke und gedrungen, bunte und farbarme Gewächse ohne Maß und System zur Einheit faßt. Hier gilt es durch Beachtung des natürlichen Vorkommens, durch Gegenpaarung und Ergänzung in Form und Farbe das Richtige zu treffen. Andauernd geübtes und gehörtes Eigen- und Fremdenurteil, das zu Vergleichen und Versuchen anregt, kann hier einzig erzieherisch wirken.

Ein Wort noch über den Blumentopf. Dieses an sich unansehnliche Gefäß sollte stets peinlich reingehalten, nie aber durch getrautes Seidenpapier oder Atlasbänderchen „verzieren“ werden. Sehr empfehlenswert und hübsch ist es, die in einer Linie z. B. am Fenster stehenden Töpfe in einen schön geformten Holzkasten zu stellen oder mit einem kleinen Ziergärtchen zu umgeben, das ähnlich wie ein Gartengebäude ist und in grün und weißen Latenzweigen oder in rot und grün gehalten werden kann. Ist der eigentliche Blumentopf hübsch, so gilt ähnliches von den bekannten Ubertöpfen, die oft plumpe Aussehen mit schreiend bunter Bemalung in sich vereinen oder mit widerwärtigen Ornamenten überladen sind.

Sehr dankenswert wäre es daher, wenn wenigstens unsere Landwirte sich endlich entschließen könnten, billige aber geschmackvolle Blumentöpfe zu liefern. Die Nachfrage nach dieser Ware ist groß, das Geschäft wäre jedenfalls sehr lohnend.

bewegen. Eine außerordentlich rege Debatte, an der sich auch anwesende Mitglieder des goldenen Arbeitervereins beteiligten, folgte den Ausführungen des Kollegen Vor- scheid. Hierauf erging mit lauten Beifall Bescheid, ein sehr warmer Freund unserer Gewerkschaftsbewegung, Herr Reichspräsident Dr. Frapp das Wort, um die Entlassung unseres Kollegen Vorscheid, die wie ihm mitgeteilt worden sei, wegen agitatorischer Tätigkeit für die Organisation erfolgt sei, einer scharfen, aber gerechten Kritik zu unterziehen. Der Herr Redner bedauerte in entsetzten Worten die Entlassung eines schon jahrelang dem Establishment angehörenden Arbeiters, die unmittelbar vor Beendigung der Tätigkeit in scharfer Weise, das als Koalitionsergebnis das heiligste Recht des Arbeiters, sei, von dem die Anwesenden einmütig Gebrauch machen sollten. Scharfmerkwürdig wurde dem Herrn Redner ob seiner vortrefflichen, der Lage der Verhältnisse angepaßten Redegehalt. — Ueber 50 Neuanmeldungen zu unserem Verbande war die Frucht des schönen, in voller Eintracht verlaufenen Abends.

Vertrath. Am 19. Dez. 1909 tagte unsere dies- jährige ordentliche Generalversammlung. Die aus- scheidenden Vorstandsmittelglieder erklärten, ihr Amt noch weiter führen zu wollen, ebenso waren von 12 Vertrauensmännern nur 5 Neuwahlen notwendig. Kollege Friedrich Reich-Vierfeld hielt einen recht lehr- reichen Vortrag über die Pflichten der Vertrauens- männer, des Vorstandes und der Mitglieder. Die sich daran anschließende Diskussion war eine recht lebhaft. In seinem Schlusswort ging der Referent auf die Ausführungen sämtlicher Diskussionsredner ein und rügte besonders das Verhalten derjenigen, die es als ihre Aufgabe betrachteten, bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Vorstand zu verächtlichen, und die dadurch nicht die Einigkeit fördern. Nach- dem noch der Vorsitzende auf die Arbeitgebervernach- lassung im Ruhrrevier hingewiesen und der Verkauf von Broschüren stattgefunden hatte, schloß er die an- regende und für uns lehrreiche Versammlung.

Vorgesch. Unsere am 19. Dez. stattgefundene Generalversammlung wurde vom Vorsitzenden mit einer längeren Ansprache eröffnet, worin er die ge- werkschaftlichen Ereignisse des zu Ende gehenden Jahres hervorhob. Dann gab er bekannt, daß eine Protokollversammlung gegen die Arbeitgebervernachlässigung in Vorbereitung sei. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt bzw. wiedergewählt die Kollegen Heinrich Thier, Herrn. Hebing, Herr. Müller und die Kollegin Anna Leubbe. Zum Kassierenvorstand wurde Kollege Wilhelm Hille gewählt. Nach dem Wahlscheit wurde beschlossen, das Stiftungsfest wie im Vorjahre am 2. Febr. zu feiern. Zum Schluß machte der Vor- scheid bekannt, daß sich jedes arbeitslos werdende Mitglied sofort mit seinem Leihbuch beim Kassierer zu melden habe, daß ferner Lohnbücher in Arbeit und auf einer der nächsten Versammlungen zu haben seien.

Gesellschaft. Unsere diesjährige Generalversamm- lung war gut besucht. Zu Vorstandsmittelgliedern wurden gewählt die Kollegen Clemens Werit, Karl Richter, Anton Bornmann, Heinrich Lensing und Clemens Wollert. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Kollegen Josef Penning und Gottfried Wollers bestimmt. Sodann hielt der Bezirksleiter, Kollege Lensing, einen Vortrag über die Tätigkeit der Unter- nehmerorganisationen auf sozialpolitischem Gebiete. Redner zeigte den für die Arbeiterschaft ungünstigen Einfluß der betr. Unternehmerorganisationen bei der neuen Versicherungsordnung, bei dem Gesetz über Arbeitsvertragsurkunden usw. Ebenso wurde ihr Verhalten in der Frage des Arbeitsnachweises einer scharfen Kritik unterzogen. Zum Schluß forderte Redner zu intensiver gewerkschaftlicher Arbeit auf, um die Tätig- keit der Unternehmerverbände wenigstens einiger- maßen zu paralysieren. Nachdem sich noch eine An- zahl Kollegen zur Durchführung einer Hausagitation bereit erklärt hatten, wurde die Versammlung ge- schlossen.

Gesellschaften. Am 16. Dez. hielt unsere Orts- gruppe eine gut besuchte Generalversammlung ab. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Es wurden gewählt bzw. wiedergewählt Herr. Meiners als Vorsitzender, Anton Günner als zweiter Vor- scheid, Josef Wollers als Schriftführer, Clemens Kloppeburg, sowie die Kolleginnen Alara Kemte und Johanna Prekeler als Beisitzer. Somit hätte unsere Ortsgruppe 12 Vorstandsmittelglieder, die sie nach dem Statut auch haben muß, sei unsere Orts- gruppe im letzten Quartal wieder vorwärts ge- gangen ist. Zum Punkt Weihnachtsgeld wurde be- schlossen, diese in Form einer Kinderbescherung ab- zuhalten. Bezüglich des Unterrichtsunterrichts wurde bekannt gegeben, daß derselbe für die Kolleginnen am 3. Januar und für die Kollegen am 7. Januar beginnen würde. Hierauf sprach Kollege Hellebröder über den Arbeitgebervernachlässigung. Unter Punkt Ver- schiedenes wies Kollege Hellebröder auf einige Vor- kommen hin, u. a. wolle man bei der Firma Schaub rechtmäßig gewählte Krankenkassen- vorstandsmitglieder absetzen. Ferner wolle die Firma Schaub eine eigene Kasse gründen, obgleich es die Arbeiterschaft nicht wünsche. Wie die Genehmigung dazu erteilt werden könne, sei ein Rätsel. Doch könne man es versuchen, man wolle die Ortskassen- kasse verlassen, weil dort ein Arbeiter zum Kassierer gewählt sei. Zum Schluß ermunterte der Vorsitzende die Anwesenden zur eifrigen Agitation.

Falsch. Unsern Mitgliedern diene hiermit zur Kenntnis, daß am Samstag, den 8. Januar, abends 7 1/2 Uhr in der „Harmonie“ eine Sitzung der Vor- standsmittelglieder und Vertrauensleute stattfindet. Für Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 3 Uhr ist in der „Harmonie“ eine Mitgliederversammlung mit sehr wichtiger Tagesordnung angesetzt. Zu der am Sonntag, den 15. Januar, vormittags 9 Uhr in der „Harmonie“ stattfindenden Abrechnung werden die Vertrauensleute recht dringend gebeten, sämtliche Mitgliedsbücher mitzubringen.

W. Stadbach. In Nr. 51 beschäftigte sich der Textilarbeiter mal wieder mit einem Vorkommnis bei der Firma Richter u. Söhne. Wie es auch in früheren Fällen geschah, wird es auch diesmal nicht streng mit der Wahrheit genommen. Nach Ansicht dieses ja auch ehrlich, galt es doch, einem Ausnahmefalle, welches dem christlichen Verbands angehöre, einen Stich zu versetzen. Daß hierbei auch noch denunziert wurde, darüber sehe man sich gleich hinweg. Es galt, einen Gegner unbeschädigt zu machen. Es soll aber derjenige, der im Wollschusse sitzt, nicht mit Steinen werfen. Bieleis bon dem, was man dem christlichen Aus- schußmitglied vorwarf, trifft bei dem eigenen, speziell bei einem Ausnahmefalle des „deutschen“ Verbandes den Nagel auf den Kopf. 1) Wird angeführt, daß ein Ausnahmefall, welches dem Arbeitgeber nicht bei gegenüber aufzutreten kann, die Interessen der Arbeiter nicht in wünschenswerter Weise wahrnehmen könne. Dieses ist auch unsere Meinung. Wenn daher ein Fabrikant zu einem Ausnahmefalle sagen kann: „Sind sie nur froh, daß sie hier sind, sie bekommen ja in ganz Recht ihre Arbeit mehr“, so ist ein solcher Arbeiter, auch wenn er dem „deutschen“ Verbands angehört, kein geeigneter Arbeitervertreter. Wenn ferner von „schwachen Seiten“ des Entlassenen geschrieben wurde, so erlauben wir uns die Entlassung als keine „Schwäche“ seitens eines bestimmten Arbeiters, wenn der Ausschuß vorstellig wird, und der Arbeitgeber erklärt: ich kann die Sache mit S... allein machen, und S... läßt sich auch allein in Verhandlungen ein? Ist es ferner keine Schwäche, wenn der Betroffene sich des Schnappes nicht enthalten kann, trotzdem fast in jeder Nummer des „Textilarbeiter“ gegen den Schnappgenuss gewettert wird? Ist es nicht noch eine größere Schwäche, wenn der Betroffene nicht einmal innerhalb der Fabrik den Schnaps entbehren kann? Was die schwache Seite des „Herrn“ betrifft, so wissen die Arbeiter der Firma auch über die Mitglieder des „deutschen“ Verbandes ein Lie- bchen zu singen. Wenn der Artikelschreiber den Vorfall hinstelle, als einen Fall, wie er nicht sein sollte, so mag er sich die Mühe geben, seine Erziehungskunst an den eigenen Mitgliedern zu erproben. Wir können mit Namen dienen, die dem „deutschen“ Verbands Arbeit in Hülle und Fülle gaben. Zum Schluß müßten wir aber unsere Mitglieder ersuchen, bei der Wahl von Ausnahmefällen die notwendige Vorsicht nicht aus dem Auge zu lassen. Dadurch nähme sie sich selbst, wie auch andern. Solche Ausnahmefälle, die erklären, „die Schwächen, welche der Ausschuß nebenbei erhält, sind gut mitgenommen zum Vertrauen“, dürfen unter keinen Umständen gewählt werden, was vielen farn man eher annehmen, daß sie Arbeitervertreter als Arbeitervertreter sind.

Haaren. Das Mitglied Joh. Lütte, Stamm- nummer 34 633, Ortsnummer 58, ist wegen Verstoßes gegen die Verbandsinteressen aus unserer Organi- sation ausgeschlossen worden.

Isbenerkären. Am 5. Dez. hielt unsere Orts- gruppe eine Versammlung ab. Unser Vorsitzender sprach über die Vorgänge im Ruhrreviergebiet in- bezug auf den von den Unternehmern geplanten Zwangsarbeitsnachweis. Er bemerkte dabei, daß hier am Orte es seit mehreren Jahren so ist, daß derjenige, der in einem Betriebe aufhört oder entlassen wird, nur unter sehr schwierigen Umständen in einem anderen Betriebe Arbeit bekommen kann. In den meisten Fällen ist es dem Arbeiter unmöglich, in einem andern Berufe unterzukommen und er ist ge- zwungen, den Ort zu verlassen und anderswo sein Heil zu versuchen. Nach einer kurzen Diskussion über die Hausagitation wurde die Versammlung geschlossen.

Mülheim a. Rh. In der am 6. Dez. statt- gefundenen Generalversammlung erhaltete unser Kassierer, Kollege Franz Nowak, den Quartalsbericht. In lauten Worten legte er die Kassen- und Mit- gliederverhältnisse auseinander. Die Revisoren er- läuterten, Bücher und Kasse geprüft und alles in bester Ordnung gefunden zu haben. Bei der Vorstandswahl wurde der laut Statut ausscheidende Kassierer Franz Nowak einstimmig wiedergewählt, zum 2. Schrift- führer wurde Leonhard Freidenreich gewählt. Dann wurde die bevorstehende Vertreterwahl unserer Fabrikantenliste besprochen und die Kandidaten aufgestellt. Von seiten einiger Mitglieder wurde der Wunsch ausgesprochen, daß in der nächsten Mitgliederversammlung wieder ein Vortrag gehalten werden möge. Der Vorstand erklärte sich bereit, für einen Referenten zu sorgen, da uns solche vom heiligen Kartell frei zur Verfügung stehen. Dann mußten aber auch alle Mitglieder zur Stelle sein.

In der am 20. Dez. gezeigten Wahl der Ver- treter zur Fabrikantenliste siegte die christliche Liste mit fünfzehn Stimmen Mehrheit.

Machen. (Nach Schluß der Redaktion eingegangen.) Am Montag, 10. Januar, abends 7 1/2 Uhr, findet im Hotel Royal, Hochstr., Ecke Gasthausstr., die Generalversammlung der Ortskassenliste I (Textilindustrie) statt, worin die Neuwahl des Vorstandes getätigt werden soll. Seitens der hiesigen Arbeiter- vertretervereine sind die bisherigen Vorstands- mittelglieder, Mathias Gyns und Peter Scheidt einstimmig wieder als Kandidaten nominiert worden. Alle christlich gesinnten Delegierten werden gebeten, ihre Stimme für die genannten Kandidaten abzugeben. Des ferneren werden alle Arbeitervertreter gebeten, sich der hier- vorstehenden Arbeitervertretervereine anzu- schließen. Die nächste Versammlung findet statt am 17. Jan., abends 8 1/2 Uhr bei Blom, Franzstr. 41—43.

Aus unserer Industrie.

Aus den Befahfabriken des Wuppertales.

Das Geschäft in der Nouveautés-Branche ist in letzter Zeit sehr ruhig geworden. Kunstseiden Befäße erfreuten sich während der letzten Jahre, als alle anderen Branchen eine mehr oder weniger schwere Krise durchmachten, stets regster Nachfrage, heute ist es gerade umgekehrt, da die Mode den Befäßen ungünstig ist. Alle Reisenden berichten gleich, besonders kommt dieser Umschwung beim deutschen und französischen Geschäft zur Geltung, beim Export weniger. Kunstseide ist infolge dessen seit Sommer im Preise etwas gewichen, aber ist seit einigen Wochen auf dieser niedrigen Preisbasis ziemlich stabil. Stapelartikel aus Kunstseide gehen teilweise sehr gut, nur Treffen sind vernach- lässigt. Bei den Sachen, die in letzterem Artikel noch gefragt werden, scheinen Glanz und Stabilität eine große Rolle zu spielen, so daß die sich in dieser Hinsicht auszeichnenden Visco-Seiden mehr und mehr in den Vordergrund treten. Die anderen Fabriken liefern auch noch stark, hauptsächlich Secunda-Seiden. Seidenband geht gut, nachdem die Lohnverhältnisse beigelegt sind, wodurch das Geschäft einige Wochen lang stark gestört worden war. Verhältnismäßig noch niedrige Seidenpreise bei steigender Tendenz wirken hier sehr belebend auf den Geschäftsgang. Gummibänder für Gürtel, Hüftenträger, Strumpfbander gehen gut, nur liegt man über unzureichende Preise, die die enorm hohen Kaufkraftpreise einen Verdienst kaum übrig lassen. Schugwaben hatten eine gute Saison, liegen aber jetzt ruhiger und man arbeitet vielfach für Lager. Manche Anzeigen deuten aber darauf hin, daß das Geschäft in diesem Artikel im kommenden Jahre recht gut werden dürfte.

Auch hier wird über schlechte Preise vielfach geklagt, da Werftarne in den letzten Monaten sehr gestiegen sind. Eisen für Export sind etwas mehr gefragt, besonders China scheint allmählich doch wieder auf den Markt zu treten (die höheren Kurse des Eisens deuten ja auch auf eine Belebung des Ge- schäftes im fernem Osten. Auch im deutschen Eisen- geschäft herrscht etwas mehr Nachfrage, und man verlangt in der Regel sehr schnelle Lieferung. Spitzen gehen sehr gut, manche Fabriken arbeiten Tag und Nacht. Die große Baumwollwaare hat eine Un-

menge zurückgehaltener Oeders herausgelockt, und gute Beschäftigung ist für Monate hinaus gesichert. Die großen Fabrikanten sind auch mit Preisermäßigungen nicht zurückgeblieben, so daß die Verkaufspreise im allgemeinen gewinnbringend sein dürften. Bei Wäsche- band dagegen stehen sich die erhöhten Rohmaterial- preise nicht so schnell auf das Fabrikat übertragen, aber das Geschäft geht auch hier sehr gut und manche Ueberflunde wird geleistet. In den neuen Kollektionen sind manche ausgezeichnete Muster enthalten, die sicher auch ziehen werden. Schnürröcken gehen gut, besonders England hat sehr umfangreich bestellt. Eisengarn geht bedeutend besser, die Fabriken sind voll beschäftigt, aber die Preise sind schlecht.

Gewerkschaftliches.

Aus unseren Verbänden.

Nochmals „der Papst über die christlichen Gewerkschaften“. In der vorigen Nummer dieses Blattes haben wir kurz auf die Hege hingewiesen, die anlässlich eines Schreibens des Papstes Pius X. an die italienischen Arbeitervereinigungen seitens der „Genossen“ und „Berliner“ gegen die christlichen Gewerkschaften inszeniert wurde. Wir haben schon in einigen Sähen gesagt, daß es durchaus unan- gebracht sei, das erwähnte Schreiben auf die christlichen Gewerkschaften anzuwenden. Eine Bekätigung dieser Ansicht finden wir in der vorletzten Nummer der „Westdeutschen Arbeiter-Ztg.“, die anscheinend aus gut unterrichteten Kreisen eine Darstellung der ganzen Angelegenheit bringt. Dar- nach war das päpstliche Schreiben gerichtet an die „Wirtschaftlich-Soziale Vereinigung“, eine Vertretung der verhältnismäßig starken katholischen Genossen- schaftsbewegung Italiens. Sie bemüht sich aber auch um die Zentralisierung der katholischen Arbeitervereine. Durch die Jesuitisierung dieser Vereine war es ihnen nicht möglich, in der Öffentlich- keit und in den gesellschaftlichen Institutionen einen nennbaren Einfluß zu gewinnen. Darum sollten von dieser „Wirtschaftlich-Sozialen Vereinigung“, also einer Vereinigung ausgeprägten katholischer Vereine, andere Wege eingeschlagen werden.

Die Ueberzeugung, daß man speziell hinsichtlich der Durchführung der Arbeiterwünsche allein zu schwach sei, um zu dem erstrebten Ziele zu gelangen, hat wohl zu dem an sich durchaus vernünftigen Gedanken geführt, sich durch Bündnisse mit andern ähnlichen Korporationen deren Mitwirkung zu ver- sichern und so einen größeren Rückhalt zu verschaffen. Uebertragen wir einmal, um die Sache dem Ver- ständnis der deutschen Leser näher zu bringen, den Fall auf deutsche Verhältnisse: Nehmen wir an, die katholischen Arbeitervereine wünschten eine ihnen ge- nehme Vertretung im Reich für Arbeiterkatholik, fühlten sich aber selbst zu schwach, dieses Ziel zu erreichen. Was würden sie tun? Nun, sie würden eben für diesen Fall mit anderen Arbeiterorgani- sationen zusammengehen, ohne darum auch nur ein Zetelchen ihrer Prinzipien preiszugeben. Denken wir nur an den christlich-nationalen Arbeiterkongreß und dessen Vorstand. Hier arbeiten katholische und evangelische Arbeitervereine und die verschiedensten christlich-nationalen Arbeiterverbände in gemeinsamen Fragen „von Fall zu Fall“ zusammen. Bei den Sozialen Ausschüssen zur Durchführung sozialer Wahlen ist es dasselbe. In diesen Institutionen macht auch der Verband „St. Berlin“ mit, und diese Institutionen haben sich in Deutschland durchaus gut bewährt. Der Gedanke an eine ähnliche Taktik scheint nun sonderbarer Weise den italienischen Katho- liken gar nicht gekommen zu sein. Sie haben viel- mehr versucht, ihre eigenen positiv katholischen Grundzüge so zu dehnen, daß sie nur mehr auf „christliche Gerechtigkeit“ verpflichteten (um eine größere Anzahl von Mitgliedern zu vereinigen) und — das ist das Wesentliche — wollten doch noch als prinzipielle und positiv katholische Organisationen betrachtet sein. Professor Tomiolo, der der ganzen Angelegenheit nahe stand, erklärt ausdrücklich im „Giornale di Pisa“, daß man „nicht auf die katho- lische Doktrin, Moral und Disziplin verzichten, son- dern nur deren Kundgebung nach außen hin bis zu einem gewissen Grade abschwächen wollte. Dieser Versuch mußte fehlschlagen, weil er, wie es in dem päpstlichen Schreiben heißt, „weder loyal noch vor- nehm“ war.“ Die ganze Angelegenheit gehört zu der Interneta der italienischen konfessionellen Arbeiter- bewegung, sagt das „Zentralblatt“. Daß sie über- haupt mit den Gewerkschaften in Verbindung ge- bracht worden, beruht nicht zuletzt auf der zu Un- recht erfolgten Umdeutung von Berufs- vereinigungen zu Gewerkschaften. Laffe man doch diejenigen mit dem Vorkommnis sich abfinden, die es angeht! Die christliche Gewerkschafts- bewegung und vollends unsere deutsche Bewegung geht es absolut nichts an.

Von Interesse für uns ist besonders, daß sich, wie eingangs erwähnt, bei dieser Gelegenheit ein- mal wieder, wie so oft schon, sozialdemokratische Gewerkschaften und „Berliner“ Fachabtei- lungen gegenfeitig in die Hände arbeiten. Das hat im gegenwärtigen Moment namentlich deshalb einen pikanten Beigeschmack, weil sich die- selben beiden Parteien, die sich hier fördern, auf der anderen Seite noch wegen der Wansfelder Vorkommnisse in den Haaren liegen. Wenn es gegen sie christlichen Gewerkschaften geht, nimmt man sich eben die Bundesgenossen da, wo sie sich anbieten.

Christentum und soziale Arbeit. Ueber „Programmsozialismus und soziale Arbeit“ brachte das „Zentralblatt“ in den beiden letzten Nummern des Jahrganges 1909 zwei gedankenreiche und in- teressante Aufsätze. Es wird darin die totale Unhaltbarkeit der marxistischen Doktrin und ihre Unzulänglichkeit und Unbrauchbarkeit in der sozialen Bewegung überzeugend nachgewiesen. Der Schluß der Artikel klingt aus in einer warmen Verteidigung der sozialen Fruchtbarkeit christlicher Sitten- und Moralgelehre. Gerade die Erfahrung im sozial- demokratischen Lager, heißt es, sei ein erneuter Beweis für die Unentbehrlichkeit einer Alle gleich bindenden und im Ewigen wurzelnden Sozial- moral, wie sie uns das Christentum in so herrlicher und bei aller Tiefe und Vollständigkeit schlichten Form bietet. Auch vom rein praktischen Standpunkte aus betrachtet, sei ohne Ethik (Tugend) keine soziale Bewegung möglich.

„Wir erfahren tagtäglich, daß nur prinzipien- festes und vor dem Gewissen aller einwand- freies Handeln dauernde Erfolge verhängt, zu den schweren Gegenwartskämpfen führt und zu zukünftiger höherer Verantwortlich- keit erzieht. Wäre unser Tun stets streng im Einklang mit den christlichen Grundgesetzen, würden wir nie ober- flächlich und unüberlegt vorgehen, wie viel mehr noch könnten wir erreichen, und wie viel größer würde unser Einfluß sein! Wenn S. B. alle Anor- ganisierten, die sich Christen nennen, sich ihrer Gewerkschaftspflicht, alle Organisierten innerhalb der Or- ganisation sich ihrer sittlichen Aufgaben der Selbst- erziehung und Nächstenliebe, Disziplin und Selbstverantwortung bewußt wären, wie müßte unsere Bewegung sich verhalten und vertieft! Wir ahnen oft noch kaum, welche Schätze unsere Sozialpolitik uns zur Gewerkschaftsförderung bietet, und welche klare Leuchterne uns leuchten, wenn wir nur das innere Auge öffnen wollten.“

Dazu verbessern uns die konfessionellen Arbeitervereine, die unerlässliche Vorbe- dingungen zu gesunder christlicher Gewerkschafts- arbeit seien. Durch sie in der religiösen Ueber- zeugung und christlichen Sozialmoral ge- schuldet, könnten wir in das Leben des Kampfes und der Wirren treten und eben im Bewußtsein positiver Religiosität und Moralität auf doppelt energiegelicht das Rechte streiten und mit festerer Hand ins wirtschaftlich-soziale Leben eingreifen. Nur gründliche religiöse und sozial-ethische Schulung könne uns reif machen, all den Unterlassungsgefahren und verkehrten oder halb richtigen Auffassungen entgegenzutreten, die sich im Laufe der Zeit durch einseitige geistige Herrschaft der Besitzenden im Volksweltbewußtsein eingebürgert haben.

Aber mit dem Wissen im ange deuteten Sinne sei es nicht getan, es müsse die klare Einsicht in die Dinge, die zu reformieren seien, hinzutreten: also soziale Schulung.

„Wer religiös gut, moralisch vortrefflich, vollwirt- schaftlich und sozial aber ganz unwillig ist, der kann trotz dem besten Willen viel Unheil anrichten, denken wir nur z. B. an die Heeren und manchen Zaren der Berliner Fachabteilungen, an das gemeinschaftliche Treiben so mancher überkommenen Gewerkschaftsgegner usw. Zum sittlichen Handeln und auch zur Sozial- arbeit nach christlichen Grundgesetzen gehört unbedingt zweierlei, einmal das sittliche Moment selbst, das gute, klare Wollen, dann aber auch die genaue Kenntnis der Einzelumstände, unter denen sich die Handlung vollziehen und denen sie dienen muß. Manches mag an sich gut, kann aber im Zusammen- hang auch schlecht sein. Die Bescheidenheit ist und bleibt z. B. eine Tugend an sich, einem Ausbeuter gegenüber, der sie zum Lohnbruch und zur Arbeiter- benachteiligung ausnützt, kann sie aber auch verber- lich werden und zur Sünde gegen die Nächste- liebe ausarten. Deshalb ist volkswirtschaftliches und soziales Studium, aber auch liebevolle Vertiefung in die geringste Einzelheit aus dem Alltagsleben, notwendig, wenn recht und gut gearbeitet werden soll.“

So wollen wir zusammenfassend sagen: Das Christentum ist die Quelle jedweder wahren sozialen Reformarbeit. Ist der Boden, auf dem die christliche Gewerkschaftsbewegung aufgebaut ist, schwimmt dieser Boden weg, dann sinkt auch unsere Bewegung rettungslos in sich zusammen.

Aus gegnerlichen Organisationen.

Weihnachten im Verbands „deutscher“ Texti- larbeiter. Als kürzlich dem Organ des „freien“ Textilarbeiterverbandes Verhöhnung und Verpötlung kirchlicher Gebräuche und Einrichtungen nachgewiesen wurde, da tat es in dem ihm eigenen Strahlen- tone in gehauchter Entrüstung, als ob es überhaupt keine kirchensittlichen Verbände treibe. Tatsächlich gibt es noch Hunderte von Arbeitern innerhalb dieses Verbandes, die an diese Lüge glauben. Diesen Einfältigen und Harmlosen zur Aufklärung, müssen wir immer wieder darauf hin- weisen, daß der Verband „deutscher“ Textilarbeiter eine durchaus kirchensittliche Organi- sation ist. Wo sich Gelegenheiten zu einer Be- gegnerung der Religionen und ihrer Einrichtungen bietet, da fehlen die Organe des „deutschen“ Verbandes gewiß nicht. Versammlungsredner und Zeitung schimpfen auf alles Religiöse um die Welt. Zum Beweise bringen wir einen Auszug aus dem Weihnachts-Artikel des „Texti- larbeiter“, Organ des genannten Verbandes.

Zuerst wird von den „geschorenen“ und „ge- scheiterten“, „Dienern Christi“ gesprochen, die „jetzt wieder von allen Kanzeln das „alte Thema“, vom „Frieden auf Erden“, behandeln. Das sei aber pure Heuchelei. Wo sei der Friede? Vielleicht in jenen fernsten Ländern, wo noch „wilde Feiden“ haulen, denen die „Segnungen der Kultur und christlichen Kirche noch nicht erschlossen wurden? Sonst starre die Welt in Waffen.“

„Und kommt es zum Kriege, dann werden die- selben Priesterlippen, die jetzt, zur Weihnachtszeit, den Frieden als der Menschheit höchstes Gut verkünden, mit gleicher Andacht die Fahnen und Standarten hegen, die im allgemeinen Völkernorden voranziehen, und jeder Priester wird in seiner Weise zu demselben gerechten Gotte, der nun plötzlich zum Nationalgott avanciert ist, stehen, an diese Fahnen den glorieichen Sieg zu heften.“

Dieselben Priesterlippen, die auch kürzlich den infamen Wortschwallen des französischen Menscheurendes und Volksaufklärers Ferrer als eine rettende und Gott wohlgefällige Tat verpöhlten, die auch schon für jede noch so blutige Tat der Herrschenden gegen Recht und Gerechtigkeit als entschul- digende oder beschönigende Wort gefunden haben — sie werden sich auch hier zu frommem Gebet öffnen.

Stets dieselbe Heuchelei und stets dasselbe Gebet zu einem Gotte, der schon in altertümlichen, sagen- haften Zeiten vom Berge Sinai das Donnerwort erdru- ckte: „Du sollst nicht töten.“

Es ginge seit langem ein großes Sehnen durch die Menschheit. Das Christentum habe nicht ge- halten, was es versprochen habe. Besser könne es erst werden, wenn dieser Klassenhaß beseitigt wäre.

Der Sozialismus ist der wahre Erlöser! Wohl- fahrtige die heutigen Zustände innerhalb der Sozial- demokratie sind doch nicht danach, den Sozialismus als Retter anzubieten und ihm anzuhängen. Wer glaubt übrigens noch an diesen Sozialismus? Nur Dumme und Einfältige! Mag man uns eine einzige positive Tat nennen, die der Sozialismus bereits vollbracht hat im wirklichen Interesse der Menschheit. Nichts hat er bisher für die Arbeiter

